

Rituelles Gestalten bei der Gestaltung von Ritualen

Heinrich N. Dreesen

Zusammenfassung: Es wird der Aufbau eines "exemplarischen" Rituals beschrieben, das inzwischen in vielen Weiterbildungsseminaren für Psychotherapeuten und Berater mit dem Ziel durchgeführt wurde, den TeilnehmerInnen zentrale Konstruktions- und Wirk-Prinzipien der Arbeit im "rituellen Raum" praktisch und unmittelbar erfahrbar zu machen. Die wichtigsten Gestaltungsaspekte sind dabei: 1. Symbol-Suche auf mehreren Sinn-Ebenen, 2. Beteiligung aller fünf Sinne, 3. Involvierung und Choreographie sowie 4. Prozeßinstruktionen zur Gruppen- und Selbst-Erfahrung.

Lange Zeit faszinierten mich die historischen und gegenwärtigen, kulturellen und-sozialen, familiären und individuellen Unterschiede in der Gestaltung von Ritualen. Dann begann ich mehr auf die Gemeinsamkeiten in der Verschiedenartigkeit zu achten. Die immer wiederkehrende Frage nach dem Vorgehen bei Ritualen und die Gleichartigkeit in den symbolischen Handlungen rückten in den Vordergrund. Seit 1989 habe ich in berufsbezogenen Weiterbildungsseminaren zum Thema "Therapeutische Rituale" begonnen - entsprechend dem Metalog-Prinzip von Gregory Bateson (1988) -, ein exemplarisches Ritual mit dem Ziel zu gestalten, sich selbst und seine eigenen Konstruktions- und Wirk-Prinzipien zu thematisieren. Auf diese Weise entstand ein Ritual, das sich in erster Linie auf das Thema "Gestaltung von Ritualen" konzentriert.

Gleichgültig, ob Rituale uralte, häufig wiederholt oder neu und einmalig sind, sie leben von der Gegenwart: im Prozeß des Tuns. Deswegen sollen die Seminar TeilnehmerInnen nicht nur über symbolische Handlungen und Rituale sprechen, sondern die Gestaltungsprinzipien im gemeinsamen Erleben erfahren können. Da allerdings viele Menschen im Verlauf ihrer Kindheit und Jugend zur Teilnahme an einseitigen, sinnentleerten und starren Ritualen mehr oder weniger eindrucklich gezwungen wurden, sollten sich alle, die an dem Gruppen-Ritual teilnehmen, bewußt und *freiwillig* dafür entscheiden können. Nur auf diese Weise kann Angst und Skepsis durch Neugier und Interesse abgelöst werden, nur so ist eine realistische Ausgangsbasis für Engagement und Involvierung geschaffen.

Unabhängig von ihrem Zweck und Inhalt haben Rituale in der Regel einen dreigliedrigen archetypischen *Aufbau*: 1. Vorbereitungsphase, 2. Durchführung des Rituals, wobei oft besondere Symbole / symbolische Handlungen den Höhepunkt bilden, und 3. die Integration der Erfahrungen während des Rituals in den Alltag und Lebenszusammenhang. Darüber hinaus vollziehen sich Rituale immer auf mehreren Sinn-Ebenen ("logischen Ebenen"), beziehen möglichst alle fünf Sinne (Sehen, Hören, Tun / Fühlen, Riechen, Schmecken) mit ein und strukturieren festgelegte Abläufe mit "offenen" Teilen, wobei Involviertheit, Konzentration und Trance der TeilnehmerInnen durch gezielte Prozeßin-

struktionen nahegelegt werden. Diese Dimensionen bestimmen nicht nur den Ablauf eines Rituals, sondern auch die Planung und Vorbereitungsphasen.

Symbol-Suche auf mehreren Sinn-Ebenen

Symbole, Rituale und Mythen sind in vergleichbarer Weise miteinander verwoben wie Worte (Buchstaben), Gespräche (Sätze) und Geschichten (z.B. Epen und Sagen). Symbole sind die "kleinen Einheiten" im rituellen Geschehen; den umfassenden Rahmen bilden Mythen und Welt-Konstruktionen. So wie unsere Gespräche sich aus Worten zusammensetzen und gleichzeitig Ausdruck von bestimmten Überzeugungen (i.S. eines individuellen Lebens-Stils und persönlicher Mythologien) sind, so lassen sich Rituale als "symbolische Handlungen" und als "Inszenierungen von Glaubens-Systemen und Mythen" definieren (van der Hart, 1983; Campbell, 1987).

Eine zentrale Prämisse im therapeutischen Vorgehen von Milton Erickson war sein Glaube an die Gesundheit. Zu den Vorannahmen der systemisch-lösungsorientierten Therapie gehört ebenfalls der Glaube, daß jedes menschliche Wesen eine Vielzahl von Ressourcen besitzt und daß es gut ist, auf diese Ressourcen zu fokussieren (Walter & Peller, 1994; Dreesen & Eberling, 1995).

Aus diesen Gründen werden im ersten Schritt alle Interessenten, die an dem exemplarischen Ritual teilnehmen wollen, gebeten, einen Gegenstand mitzubringen, der ein "*Symbol für persönliches Wohlbefinden*" darstellt. Konkrete Beispiele für solche Objekte sind etwa "ein Stein, der an einen schönen Urlaubstag erinnert" oder "ein selbstgezeichnetes Wappen, das ein individuelles Motto illustriert". Die Suche nach Symbolen ist ein wesentlicher Bestandteil vieler Rituale, die im Rahmen von Einzel- und Familientherapie hilfreich sind (Imber-Black, 1993). Der ausgewählte Gegenstand soll erst während des Rituals den anderen GruppenteilnehmerInnen gezeigt werden.

Ein Symbol hat viele Perspektiven; deswegen wirkt die Bitte in der Regel als Induktion für einen tranceartigen *Suchprozeß*, der oft sofort beginnt und manchmal über Tage läuft. Die Mehrsinnigkeit der Aufgabe schafft eine "dosierte Instabilität", die es erlaubt, sowohl Vertrautes als auch aktuelle und zufällige Ereignisse mit besonderer Neugier wahrzunehmen. Die einen suchen zunächst nach inneren Antworten, etwa i.S. von Focusing oder nach der klassischen Freud'schen Methode der freien Assoziation; die anderen wählen direkt Objekte aus der Umwelt, denen sie eine persönliche Bedeutung zuschreiben. Für einige ist die Tatsache, daß der Gegenstand später in der Gruppe "veröffentlicht" werden soll, ein zusätzliches Auswahl- bzw. Selektions-Kriterium.

Gregory Bateson (1988) hat angeregt, zwischen verschiedenen Ebenen der menschlichen Kommunikation und des Lernens zu differenzieren. Darauf aufbauend unterscheidet Robert Dilts (1993) folgende psycho-logischen Ebenen; die *Umgebung*, in der wir leben und handeln, bildet die Basis; unser *Verhalten* beeinflusst die Umgebung; das Verhalten wird durch mentale Landkarten und Strategien bestimmt, die als *Fähigkeiten* definiert sind; die Fähigkeiten werden durch *Glaubenssysteme* beeinflusst und Glaubenssysteme wiederum über *Identität* organisiert. Diese Ebenen sind hierarchisch miteinander vernetzt; je höher etwas angesiedelt wird, desto zentraler und psychologisch bestimmender ist es auch. Wenn ich etwas als Bestandteil meiner Identität ansehe, dann bin ich zentral und umfassend ("tief") betroffen. Die *Symbol-Suche* geschieht in der Regel *auf allen Ebenen*; bezo-

gen auf die ressourcenorientierte Aufgabe könnte der innere Dialog der Suchenden etwa lauten: "Was bedeutet Wohlbefinden für mich (Identität)? Und warum speziell das und das (Glaubenssystem, Werte)? Sowie ganz praktische Fragen: Was muß ich tun, damit ich mich wohlfühle (Verhalten)? Und in welcher Umgebung und wann (Kontext)? All diese Fragen sind für die Auswahl der persönlichen Symbole relevant, wobei sie nicht in dieser Form explizit bewußt sein müssen. Die Such Bewegungen laufen zwischen den Ebenen oft mehrmals iterierend auf und ab; es werden dabei u.U. sehr verschiedenartige Gefühle berührt. Dieser Prozeß führt in der Regel schon zu einer aktuellen (Neu-)Ordnung der Vernetzung der Sinn-Ebenen, die als zunehmende persönliche Kongruenz und innere Bereicherung erlebt wird.

Beteiligung aller Sinne (V, A, K, O, G)

Es gehört zum Wesen aller Rituale, daß sie in besonderer Weise alle Sinne mit einbeziehen. Wer ein Symbol formt oder eine Ritual gestaltet, der versucht, etwas Innerliches möglichst analog in der äußeren Welt zu modellieren - so wie z.B. ein Bildhauer seiner Skulptur Form gibt. Symbole, Rituale und Mythen ermöglichen aber nicht nur eine Offenbarung des Innen in Begriffen des Außen, sondern ebenso die Gestaltung des Außen zur Formung des Innen. Durch absichtsvolles Arrangieren des äußeren Kontextes lassen sich in suggestiver Weise intensive innere Erfahrungen anregen. Ob wir Bedeutung erschaffen oder erfahren, Sinn geben oder Sinn erkennen, in jedem Fall spielen unsere fünf Sinne (visuell, auditiv, kinästhetisch, olfaktorisch, gustatorisch) eine wesentliche Rolle: wenn all unsere Sinne beteiligt sind, erleben wir das in der Regel als "sinnvoll" und fühlen uns als "ganze Menschen" angesprochen.

Alle klassischen Rituale bilden in dieser Weise Synästhesie-Muster, die die TeilnehmerInnen einladen, eine speziellen Sinn zu schaffen bzw. zu erkennen: geweihte Gegenstände werden *berührt*, besondere Symbole *betrachtet*, Gebete *gesprochen*, Musik *gehört*, Weihrauch *gerochen* und bestimmte heilige Speisen *gekostet*. Besonders ressourcenorientierte Rituale können zu einem "Fest der Sinne" werden.

Bei der Durchführung des exemplarischen Rituals sitzen alle TeilnehmerInnen in einem Kreis. Um einen "besonderen" Platz für die symbolischen Gegenstände einzurichten, wird ein kleiner Tisch in die Mitte des Kreises gestellt oder eine Fläche am Boden markiert. Dieser Platz soll "schön" gestaltet sei, um die individuellen Ressourcen zu würdigen; deswegen werden - in einem zweiten Vorbereitungsschritt - einzelne TeilnehmerInnen gegeben, z.B. Tischdecke, Blumen und Kerzenleuchter mitzubringen. Dieser Tisch wird erst kurz vor Beginn des Rituals gedeckt und bildet dann den visuellen Mittelpunkt des Geschehens; sein Aussehen verändert sich im äußeren und inneren Prozeß, wenn die Symbole darauf gelegt und später wieder abgedeckt werden. Darüberhinaus soll auch etwas zum Schmecken (Bonbons), etwas zum Riechen (Duft, öle und Parfum) sowie etwas zum Hören (Musik) mitgebracht werden, um während des Rituals wirklich alle Sinne zu beteiligen.

Aus hypnotherapeutischen Induktionen und Entspannungsanleitungen wissen wir, daß jede Sinnesmodalität als Ausgangspunkt zur Konzentration nach Innen gewählt werden kann; manche Menschen beginnen am liebsten, indem sie sich auf einen Fixpunkt oder ein Bild (Mandala) konzentrieren, einige hören lieber Musik oder sprechen ein Mantra, an

dere wiederum bevorzugen bestimmte Haltungen bzw. Bewegungen. Zur Intensivierung der inneren Wahrnehmung und Trance kommt es dann, wenn systematisch auch alle anderen Sinnesmodalitäten sowie die jeweiligen Submodalitäten berücksichtigt werden, um eine Differenzierung und persönliche Nuancierung zu ermöglichen.

Im Gruppenrahmen wird eine bestimmte *Reihenfolge* vorgegeben, in der die einzelnen Modalitäten nacheinander in den Vordergrund rücken. Die beschriebene Abfolge hat sich inzwischen in vielen Gruppe bewährt, paßt aber manchmal nicht optimal zu spezifischen individuellen Strategien, so daß die Möglichkeit der maßgeschneiderten Zusammenstellung von situations- und personen-adäquaten Synästhesie-Mustern ein Thema der Nachbesprechung sein sollte.

Involvierung und Choreographie

Alle TeilnehmerInnen eines Rituals sind (im Unterschied z.B. zu Theaterveranstaltungen) sowohl *Zuschauer als auch Akteure*; ihre Konzentration bezieht sich auf Phasen der Beobachtung und Phasen der Aktion, die einander abwechseln und sich gegenseitig in ihrer Intensität beeinflussen. Zur Strukturierung von Zeit und Bewegungen im rituellen Raum muß eine Choreographie der individuellen Involvierung erfolgen. Ein wohlgestalteter Kontext, der die wesentlichen Dimensionen berücksichtigt, wirkt schließlich im Ablauf des Rituals wie eine Prozeßinstruktion für eine Gruppen-Selbst Hypnose. In diesem Sinne wird mit allen Beteiligten und Ausführenden in einem dritten Vorbereitungsschritt eine exemplarische *Koordination* der unterschiedlichen Beiträge ausgehandelt. Es hat sich bewährt, den Struktur-Vorschlag nicht nur ausführlich miteinander zu besprechen, sondern auch als Schema (Punkte 1 - 11 der Prozeßinstruktion) gut sichtbar an eine Tafel zu schreiben, so daß während des Rituals alle TeilnehmerInnen ihren vorgesehenen Part im Geschehen ablesen können.

Erstens gibt es *spezielle Aufgaben* für einzelne Personen, z.B. das Anzünden der "Kerze in der Mitte". In der Vorphase wird nur gefragt, wer das gerne machen möchte; es wird absichtlich nicht nach den diesbezüglichen Gründen (warum?) und Absichten (wozu?) gefragt, um die mögliche Bedeutungsentstehung und Mehrsinnigkeit nicht von vornherein einzuschränken; die Kerze wird zunächst nur nach dem Ort benannt, wo sie steht (Kontext-Ebene). Erst nach der rituellen Erfahrung ist die Frage sinnvoll, auf welchen anderen psycho-logischen Ebenen die Kerze im Laufe des Geschehens eine spezifische Bedeutung bekommen hat. Die Antworten sind in der Regel ebenso interessant wie vielfältig: für einige wurde die Kerze in der Mitte ein "Symbol der Gruppe", für andere wurde das Licht zur "Erleuchtung beim Lernen". Es sind im exemplarischen Ablauf mehrere solcher speziellen Aufgaben vorgesehen, um vielen TeilnehmerInnen die Chance zu geben, diese Art der Involvierung auszuprobieren. Die möglichen Rollen sind in der Prozeßinstruktion mit der Frage "wer?" gekennzeichnet; die Namen der freiwilligen Spezialisten werden zur Erleichterung des Überblicks und individuellen timings an die Tafel geschrieben.

Zweitens gibt es *allgemeine Aufgaben*, z.B. die Auswahl des persönlichen Symbols. Zusätzlich wird jeder noch gebeten, ein Teelicht für sich selbst mitzubringen. Wiederum wird nur von einem "Teelicht" gesprochen; wiederum wird erst bei der Auswertung der individuellen und gemeinsamen Erfahrungen nach der Bedeutung gefragt, die dieses Licht im Laufe des Geschehens evt. noch bekommen hat.

Drittens gliedert sich der strukturelle Ablauf des Geschehens exemplarischerweise in Abschnitte, die eher geschlossen, d.h. festgelegt und förmlich sind, sowie in Abschnitte, die Spielraum für spontane Entwicklungen lassen, so daß sich aus der Polarität von Geplantem und Ungeplantem aktuell Bedeutung entwickeln kann. In der Prozeßinstruktion (Pkt. 1) wird z.B. eindeutig festgeschrieben, wer wann zum gemeinsamen Beginn die "Kerze in der Mitte" anzündet. Daran anschließend (Pkt. 2) können die TeilnehmerInnen die persönlichen Kerzen in freier, individuell mitbestimmter Reihenfolge anzünden; da auch die jeweilige Art und Weise nicht vorgeschrieben ist, entstehen wiederum "im Tun" Bedeutungs-Muster, die nach der rituellen Handlung u.a. anhand der psychologischen Ebenen interpretiert werden können.

Viertens steigert sich in der Regel durch die schrittweise Miteinbeziehung der jeweiligen Sinnesmodalitäten die Intensität der Konzentration und Trancephänomene. Der Ablauf des Geschehens ist auf die *Präsentation* des ausgewählten Symbols zentriert (Pkt. 5). Td Alle TeilnehmerInnen werden gebeten, ihren Gegenstand nicht nur in die Mitte zu legen, sondern ihm durch einen kommentierenden Satz zusätzlich Bedeutung zu geben. Wenn alle Symbole auf diese Weise "öffentlich" sind, sind für ca. 2-3 Minuten Ruhe und Konzentration eingeplant (Pkt. 6). Während diesem "Anhalten der Zeit" erweitern sich für manche TeilnehmerInnen die Bedeutungs-Perspektiven ihrer Symbole.

Dieser "heilige" Moment wird nun durch eine *Überraschung* (Pkt. 7) ergänzt und kontrapunktiert, denn Rituale sind im Wesen immer ernst und spielerisch zugleich (Turner, V. 1989). Ich biete eine Art "Mutprobe" für einige TeilnehmerInnen an. Die Unge wissenheit, was geschehen wird, labilisiert die aktuelle (oft besinnlich-ernste) Stimmung in der Gruppe und macht den Weg nochmals frei für die Erfahrung auf anderen Sinn Ebenen und weitere Bedeutungs-Zuschreibungen. Ursprünglich war es eine Aufgabe der Clowns, für die Erweiterung des Spannungsbogens und die Polarität im rituellen Ablauf zu sorgen und dadurch die Wirkung i.S. einer Möglichkeit des Anders-Seins zu erhöhen (Tedlock, 1975). Ebenso besteht die Kunst der (Hypno-)Therapie oft darin, "Störung en" und "Zufälle" zu utilisieren bzw. "überraschungen" miteinzubeziehen. Wenn sich zwei TeilnehmerInnen für die Mutprobe entschieden haben und mit mir in der Mitte stehen, zünden wir einzeln, aber gleichzeitig ein Feuerwerk, das mit lautem Knall buntes Konfetti in den Raum schießt; das wiederum weckt augenblicklich Gefühle, die in der Regel als neuartig im rituellen Zusammenhang und "irgendwie befreiend" empfunden werden; das Anbieten von Bonbons (Pkt. 8) paßt dann gut zur spielerisch-heiteren Atmosphäre. Die letzten drei Schritte bieten der Gruppe eine systematische Rückführung an.

Prozeß-Instruktion: Gruppen- und Selbsterfahrung

Wenn der strukturelle Rahmen für alle TeilnehmerInnen klar ist, kann das exemplarische Ritual offiziell mit der Bitte beginnen, ab jetzt nicht mehr miteinander zu sprechen, sondern sich auf den äußeren und inneren, gemeinsamen und individuellen Ablauf des Geschehens zu konzentrieren: "Ich bitte Sie nun, sich in den nächsten 30 - 45 Minuten auf eine gemeinsame Erfahrung zu konzentrieren und etwas über sich, die anderen und die Wirkung eines Rituals zu lernen.

1. Anzünden der "Kerze in der Mitte" (wer?)
2. Anzünden der persönlichen Kerzen (in offener Reihenfolge)

3. Einspielen von Musik (wer?)
4. Herumgehen und Anbieten von Duft (wer?)
5. Einer nach dem anderen (in offener Reihenfolge) legt sein Symbol in die Mitte und sagt *einen* Satz dazu
6. "101 Sekunden besondere Ruhe"
7. Überraschung (mit wem?)
8. Herumgehen und Anbieten von Bonbons (wer?)
9. Zurücknahme der persönlichen Symbole und gleichzeitig Auslöschen der persönlichen Kerzen
10. Ausklingen der Musik (wer?)
11. Auslöschen der "Kerze in der Mitte" (wer?)

Einzelne TeilnehmerInnen erfahren im Ablauf des Geschehens eine besondere Art der Verschmelzung ihres Handelns und Bewußtseins, das dem *flow*-Erleben (Csikszentmihalyi, 1992) entspricht. Individuelle Konzentration und Involviertheit führen dazu, daß die Zeit sehr subjektiv erlebt wird; Trancephänomene und Halluzinationen werden ebenfalls berichtet. Die Gemeinsamkeit als Gruppe wird intensiver erlebt - bis hin zu dem, was Victor Turner als *Communitas*-Erfahrung charakterisiert hat. In der Regel fühlen sich alle TeilnehmerInnen nach dem Ritual entspannt und wohl; manchmal sind Schmerzen geringer geworden bzw. verschwunden. Diese mehr oder weniger intensiven, jedenfalls unteilbaren Erfahrungen sind das *primäre Ziel* der Durchführung des "exemplarischen" Rituals; deswegen ist auch eine Pause sinnvoll, bevor anschließend eine gemeinsame Diskussion erfolgen kann.

Reflexive Fragen zur Wirkung des Rituals beziehen sich auf die Dimensionen, die zur Konstruktion gehören und auf spontan entstandene kognitive Muster im Sinne von eigen dynamischer Ordnungsbildung; zum Beispiel: Welche Erfahrungen waren bei der Symbol-Suche wichtig? Hat das persönliche Symbol eventuell neue Perspektiven bekommen? Auf welcher psycho-logischen Ebene? Welcher Sinn wurde in das aktuelle Geschehen hineingelegt? Für wen hat z.B. die Art und Weise, wie die Kerze in der Mitte und die individuellen Kerzen angezündet wurden, eine besondere Bedeutung bekommen? War die Reihenfolge, in der die Sinnesmodalitäten miteinbezogen wurden, für mich "stimmig"? Welche Modalität/Submodalität bevorzugte ich besonders? Wie hat die Überraschung/"Mutprobe" auf mich gewirkt? Welche Mischungen von festen und offenen Strukturen, von Ernst und Spiel, von Engagement, Humor und Genuß machen für mich Sinn?

Die Teilnahme an diesem ressourcenbezogenen Ritual ermöglicht nicht nur eine unmittelbare Erfahrung grundsätzlicher Konstruktionen und Wirkprinzipien, sondern scheint darüber hinaus *mittel- und langfristige Auswirkungen* zu haben. Viele TeilnehmerInnen fühlen sich emotional und intellektuell ermutigt, nicht nur ihren beruflichen Umgang mit Ritualen, sondern auch ihre persönlichen und familiären "symbolischen Handlungen" und "Inszenierungen von Mythen" zu überprüfen und u.U. als Autoren neu zu schreiben bzw. als Regisseure anders zu gestalten.

Literatur

- Bateson, G. (1988). *Ökologie des Geistes*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Campbell, J. (1987). *Lebendiger Mythos*. München: Goldmann.
- Csikszentmihalyi, M. (1992). *Glücklich Sein*. Stuttgart: Klett Cotta.
- Dilts, R. (1993). *Die Veränderung von Glaubenssystemen*. Paderborn: Junfermann.
- Dreesen, H.N., & Eberling, W. (1995). Success recording - Komplimente und Dokumente in der lösungsorientierten Kurzzeitherapie. In W. Eberling & J. Hargens (1995, im Druck). *Einfach, kurz und gut*. Dortmund: modernes lernen.
- Imber-Black, E., Roberts, J. & Whiting, R.A. (1993). *Rituale*. Heidelberg: Auer.
- Tedlock, B. (1975). The Clown's Way. In D. Tedlock & B. Tedlock (1975). *Teachings from the American earth*. New York: Liveright.
- Turner, V. (1989). *Vom Ritual zum Theater*. Frankfurt: Campus.
- Hart, O.v.d. (1983). *Rituals in Psychotherapy*. New York: Irvington.
- Walter, J.L. & Peller, J. E. (1994). *Lösungsorientierte Kurztherapie*. Dortmund: modernes lernen.

Abstract: *The basic construction principles of a ritual are described as applied in many training courses for psychotherapists and counselors. The most important aspects of construction are: 1. search for symbols, 2. using all senses, 3. involvement and choreography and 4. instruction for and evaluation of group- and self-experience.*

Keywords: *rituals, construction of rituals*

Heinrich N. Dreesen, Dipl.-Psych.
Norddeutsches Institut für Kurzzeitherapie
Parkallee 30
28209 Bremen

Die Integration einer kulturspezifischen Sichtweise in therapeutische Rituale

Behandlung einer türkischen Patientin

Michaela M. Özelsel

Zusammenfassung: *Die ausführliche Falldarstellung zeigt beispielhaft, wie im Rahmen der Ethnopsychotherapie die kulturspezifischen Glaubens- bzw "Aberglaubens"-Systeme der Klienten genutzt werden können, wobei Ritual und Trance eine besondere Bedeutung zukommen.*

Im folgenden soll ein eher ungewöhnlicher Fall der Ethnotherapie vorgestellt werden. Es ist jedoch gerade das "Ungewöhnliche", das den Einsatz von Ritual und Trance exemplarisch verdeutlicht. Ferner ist dieser Fall ein Beispiel dafür, kulturell unterschiedliche Annahmen gezielt therapeutisch zu nutzen statt zu bekämpfen: die Berücksichtigung der sekundären Gesundheitssicht macht eine Behandlung nach der primären oft erst möglich.

Fallbeschreibung

Ayten Ç., eine 38 Jahre alte Türkin, wurde von ihrem Hausarzt, der sie seit Jahren medikamentös (Hypertonie) betreut, an mich verwiesen. Sie wirke depressiv auf ihn, verweigere plötzlich die bis dahin - ziemlich - regelmäßige Medikamenteneinnahme und, obgleich sie nicht akut suizidgefährdet auf ihn wirke, scheine sie "irgendwie keinen Lebenswillen" mehr zu haben. Er vermute starke familiäre Konflikte, die Patientin sei aber erfahrungsgemäß nicht willens, auf seine explorativen, konfliktlösungsorientierten Gesprächsangebote einzugehen. Außerdem scheine ein gewisser "Hexenwahn" eine Rolle zu spielen. Seine Versuche, ihr über "derartigen Aberglauben" hinwegzuhelfen seien aber ebenfalls an mangelnder Kooperationsbereitschaft ihrerseits gescheitert.

Es gelang von Anfang an, guten Rapport zu Ayten herzustellen. In einer Doppelsitzung erzählte sie mir freimütig - und fast unbeteiligt-resigniert - ihre Version: Sie habe bei ihrem letzten Heimaturlaub erfahren, daß ihre unharmonische Ehe auf einen Fluch zurückgehe, mit dem sie und ihr Mann bei der Hochzeit von einer gewissen Verwandten belegt worden waren ("Büyü"). Sie habe, dies ja nicht wissend, dennoch über die Jahre hinweg ihrer 3 Kinder wegen alles bereitwillig ertragen und sich aufrechtgehalten. Nun seien die Kinder aber fast erwachsen, würden bald aus dem Haus gehen und ihre Kräfte seien erschöpft. Sie werde bald sterben, somit wäre es auch nicht mehr wichtig, ihre Medikamente weiterhin einzunehmen. Sie sei dankbar, dem "Büyü" jedenfalls solange standhalten zu haben. Auf meine Frage, woher sie wisse, daß sie bald sterben werde, sagte sie, die ersten Anzeichen seien eingetreten, ihre "Lebenssäfte" (Vaginalsekretion) seien ver-